

# 69. Jahresversammlung in Kreuzlingen und Steckborn : 7./8. Mai 1966

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **56 (1966)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 69. Jahresversammlung in Kreuzlingen und Steckborn

7./8. Mai 1966

In der Nacht vom 19. auf den 20. Juli 1963 wurde die prachtvolle Barockkirche St. Ulrich zu Kreuzlingen samt dem Konventsgebäude des ehemaligen Augustinerstiftes, welches das thurgauische Lehrerseminar beherbergt, ein Raub der Flammen. Wiederaufbau auf Grund der glücklicherweise vorhandenen Bilder und Pläne? Ist eine sinnvolle, künstlerisch zu rechtfertigende Rekonstruktion überhaupt möglich und zu verantworten? Wäre ein zeitgemässer Kirchenneubau nicht die mutigere Tat? Die Kirchbürgerversammlung vom 23. September 1963, die sich für den Wiederaufbau im alten Stil entschied, setzte dem von Fachleuten und Laien leidenschaftlich geführten Disput ein Ende. Noch sind die Renovationsarbeiten nicht abgeschlossen, aber sie sind soweit fortgeschritten, dass den Teilnehmern an der diesjährigen Jahresversammlung unter der meisterlichen Führung des Denkmalpflegers des Kantons Thurgau, Dr. A. Knoepfli, gleichsam am lebenden Objekt ein überaus reicher Einblick in die künstlerischen und handwerklichen Probleme einer Restauration geboten wurde.

Das Kloster Kreuzlingen wird 1125 erstmals erwähnt; es befand sich aber damals an anderer Stelle. Im Schwabenkrieg und erneut im Dreissigjährigen Krieg wurde es zerstört. Der Baubeginn am jetzigen Ort fällt in das Jahr 1653, Bauleiter ist ein Konstanzer Meister. Grundsteinplatte und Aussenmauern blieben erhalten, wogegen die ursprüngliche flache Holzdecke über Chor und Schiff im 18. Jahrhundert durch ein Gewölbe ersetzt wurde. Derselben Epoche gehört die gesamte Innenausstattung in ihrer chromatischen Farbgebung an. Schlossermeister Jakob Hoffner schuf in stark perspektivischer Manier das herrliche Chorgitter, das, beim Brande beschädigt, seine ursprüngliche Schönheit wieder gewonnen hat. Der Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre fielen dem Brand zum Opfer, das Chorgestühl ist erhalten; gerettet ist auch der grosse spätgotische Kruzifixus, zum dritten Mal gerettet: bereits 1499 und 1633 entging er dem Feuer.

So steht Gerettetes neben Zerstörtem: 220 Harassen Trümmer wurden quadratmeterweise untersucht, um zu retten was zu retten war. So werden wir gleichsam Zeugen – durch die Erläuterungen der Herren Dr. Knoepfli und Architekt Burckhard ebenso wie durch die eigene Anschauung auf hohen Baugerüsten – der Wiederherstellung der Kirche Kreuzlingen, lassen uns überzeugen vom Nutzen einer guten Dokumentation und dringen ein in die Gesamtschau barocker Kunst, in der nicht die einzelne Figur, sondern die Summe, die Kette der Formen den Ausschlag gibt. Wir freuen uns mit den Kreuzlingern, dass die barocke Chororgel, die 1848 bei der Klosteraufhebung nach Pfyng verkauft worden war, ihren Platz wieder einnimmt und ihr Cantabile in den neu erstandenen Kirchenraum hinaussingt. Dass

andererseits die Wiederherstellung des status quo ante nicht absolutes Gebot sein kann, zeigt uns ein Hinweis auf die Forderungen der heutigen Liturgie. Nachgeben oder festhalten?

Im Seminarflügel gewährt uns eine Ausstellung Einblick in die Werkstatt des Restaurators des 'Ölbergs': Von den 322 Passionsfiguren aus Zirbelholz dürfen zwei Drittel als gerettet gelten. Sie sind wahrscheinlich das Werk eines Südtiroler Künstlers und gelangten 1759 in Klosterbesitz. In minutiöser Arbeit erstehen die beschädigten Figuren unter dem einführend und behutsam geführten Stichel neu. Es ist als ein Glück zu betrachten, dass sämtliche Figuren fotografisch festgehalten worden waren, so dass eine weitgehend originalgetreue Wiederherstellung möglich ist. Rund 100 Figuren allerdings müssen als verloren betrachtet werden.

Hatten uns diese ersten Stunden der Tagung mit Fragen barocker Kunst und der Restaurierung in Berührung gebracht, so führte uns Herr Nationalrat Abegg, Stadttammann von Kreuzlingen, in kurzweiliger Plauderei in die Gegenwart zurück. Unter dem Thema 'Probleme eines Grenzortes' kam Trennendes und Einendes zwischen Kreuzlingen und Konstanz zur Sprache. Den 60000 Einwohnern von Konstanz, mit einem jährlichen Bevölkerungszuwachs von 1500–2000 stehen 15000 Kreuzlinger gegenüber mit einer Zuwachsrate von 800. So ist es unvermeidlich, dass Kreuzlingen in den Sog der grösseren Nachbarin gerät. Kreuzlingen lässt es sich deshalb angelegen sein, durch kulturelle Veranstaltungen verschiedenster Art zur Stärkung schweizerischer Geisteshaltung und zur Erhaltung schweizerischer Eigenart beizutragen. Natürlich besuchen die Kreuzlinger das Konstanzer Theater. Seit Generationen auch ist es üblich – und daran hat der durch den Krieg bedingte Unterbruch nichts geändert – dass sich junge Kreuzlinger ihre technische Ausbildung am Technikum Konstanz holen; die humanistische Bildung jedoch, und damit wohl schweizerische Denkweise, erwirbt man sich trotz des weiten Anfahrtsweges in Frauenfeld. Wie eh und je wird über die Grenzpfähle hinweg geheiratet, kauft man je nach Produkt im eigenen oder fremden Land, ohne dass aus diesem Hin und Her unlösbare Schwierigkeiten entstünden. Der Zahl der deutschen Arbeiter, die als Grenzgänger in der Schweiz arbeiten, stehen die leitenden Angestellten und qualifizierten Arbeiter schweizerischer Nationalität gegenüber, die in Konstanz ihren Beruf ausüben. Nazizeit und Zweiter Weltkrieg hatten vorübergehend Probleme entstehen lassen, die als unlösbar angenommen werden mussten, so zum Beispiel die Bearbeitung von landwirtschaftlichem Boden, der sich auf schweizerischem Hoheitsgebiet befand, seit Menschengedenken aber von Konstanzern bebaut worden war. Heute jedoch stehen die Stadtbehörden der beiden Grenzorte in regelmässigem freundschaftlichem Verkehr. Fragen, die beide Seiten betreffen, zum Beispiel Bau- und Bodenfragen im Grenzbereich, Abwasserprobleme und der

Bau von Kläranlagen, Strassenführungen mit Grenzüberschreitungen u. a. werden vorerst gemeinsam abgesprochen, worauf dann Konstanz Bonn, Kreuzlingen Bern um die Genehmigung angeht, die meistens, nach demokratisch langen Wartefristen, erteilt wird. Selbstverständlich zieht der Grenzanwohner Vergleiche zwischen hüten und drüben. So anerkennt der Kreuzlinger die wesentlich weitergehende deutsche Sozialgesetzgebung, weiss um die beschleunigte Abwicklung von Sachgeschäften in der repräsentativen Demokratie der Bundesrepublik gegenüber der langatmigen Bürgerbefragung der Schweiz; mit Genugtuung aber stellt er den grössern Einfluss und das breitere Individualrecht des Schweizers gegenüber dem Deutschen fest. Die Verschiedenheiten zwischen deutschem und schweizerischem Ehe- und Vormundschaftsrecht greifen wohl auch gelegentlich in seine private Sphäre ein. Es muss ohne weiteres zugestanden werden, dass der Vergleich nicht immer zugunsten der Schweiz ausfällt.

Die nachfolgende Seefahrt führt unter der Konstanzer Brücke hindurch, dem Thurgauer Ufer mit seinen schmucken Dörfern und stolzen Schlössern entlang nach Steckborn, wo beim gemeinsamen Nachtessen Kantonsförster Gempeler die Volkskundler im Namen der Gemeinde Steckborn willkommen heisst. Das Steckborner Heimatbuch, das jedem Teilnehmer überreicht wird, ist wohl die denkbar beste Einführung in das Leben unserer Gastgemeinde, die, wie der Vertreter der Gemeinde ausführt, zwischen Verwurzelung und Herbheit, zwischen Ortsgeist und Weltoffenheit hin und her pendelt.

Die Hauptversammlung nimmt nur kurze Zeit in Anspruch. Jahresbericht und Jahresrechnung werden genehmigt. Der Ort der nächsten Jahresversammlung steht noch nicht fest.

Den Beschluss des Abends bildet, kommentiert vom Leiter der Abteilung, Herrn P. Hugger, die Vorführung von vier Kurzfilmen aus der Serie 'Sterbendes Handwerk', nämlich das «Aufsetzen eines Fasses», «die Arbeit des Zinngiessers», «der Hufschmied» und «der Seiler».

Die Herren des Vorstandes versammeln sich am Sonntagvormittag zu einer Sitzung, während die übrigen Teilnehmer Steckborn entdecken.

Der Vortrag von Lehrer O. Wegmann «Altes und Neues aus Steckborn» führt alle wieder zusammen. Hier begrüsst Dr. Bruno Meyer, Staatsarchivar des Kantons Thurgau, die Anwesenden im Namen der Thurgauer Regierung. Der Kanton sei altes Untertanenland und weise damit keine althergebrachte soziale Schichtung auf, führt er aus. Wohl aber befinde sich der Kanton im Wandel: weg vom Handwerk und von der Landwirtschaft. Der Kanton habe auch keine Primadonnen-Volkskunde anzubieten, vielmehr volkskundlich interessante Kleinformen des Alltags. Damit gibt er bereits das Stichwort für den Vortrag von Herrn O. Wegmann, der uns durch die Siedlungs- und Gewerbe-geschichte des Städtchens Steckborn

führt. Reiche Funde aus verschiedenen Epochen belegen, dass wir uns auf uraltem Siedlungsgebiet befinden; Rebe, Pfirsich und Aprikose werden seit der Römerzeit angebaut. Durch lange Jahrhunderte hindurch befand sich im 'Feldbach' ein Cisterzienserinnenkloster, das 1848 aufgehoben wurde; Kirche und Klostergebäude fielen 1895 einem Schadenfeuer zum Opfer. Der Gebäudekomplex beherbergte später eine Gewehrschaftfabrik, dann eine Textilmaschinenfabrik. Die Handstickerei spielte besonders im Hinterthurgau als Familienbetrieb eine wesentliche Rolle. Bis 1910 verschaffte dann die Schifflistickerei als Winterbeschäftigung den Stickern ein beachtliches Einkommen. Modewechsel und Erster Weltkrieg brachten dann aber den Niedergang, und auch die Ausfuhr leicht bestickter Ware nach Deutschland, wo sie zu Verbandstoff verarbeitet wurde, dauerte nicht an, brachte aber vorübergehend enorme Gewinne. Dann ruhten die Maschinen und die Kunstseide trat ihren Siegeszug an. Ständig wechselten die Besitzer des Feldbachareals und damit Art und Zahl der beschäftigten Arbeiter, bis dann die Kunstseide AG Fuss fasste und bisweilen 600–700 Arbeiter beschäftigte; heute sind es ca. 300. Als deutscher Freischärler verliess Vater Gegauf den Boden seiner Heimat und liess sich in Steckborn nieder, wo er 1886 die mechanische Monogramstickerei einführte, später die Hohlsaumstickerei, gefolgt 1929 von einer Unterbindmaschine, aus der sich ab 1932 das Unternehmen der Bernina-Nähmaschine entwickelte, die heute 1500 Arbeiter beschäftigt. Die Bevölkerung Steckborns hat sich innert 100 Jahren verdoppelt. Daraus erwachsen der Gemeinde sehr grosse Aufgaben. Die beiden genannten Hauptindustrien traten an die Stelle eingegangener Handwerke, deren es im 19. Jahrhundert etwa 50 gab. Da waren die Ofenbauer und -maler Düringer und Meyer, die Zinngiesser Wüger und Basler, die Klöppler und Klöpplerinnen, die Handwerke, die durch den Weinbau und das Fischereigewerbe bedingt waren, u. a. m. Dass der Steckborner Wein nicht von erster Qualität war und deshalb nach geeigneten Manipulationen ausgeführt und als – Hallauer verkauft wurde, wer möchte es den Steckbornern verargen. Die zunehmende Verschmutzung des Sees führte zum Rückgang der Berufsfischerei. Zentrum der Fischerei war von jeher Ermatingen und bis zum heutigen Tage bevorzugen die Fischereirechte die Ermatinger; so war es nur ihnen erlaubt, mit der 'Segi' zu fischen und auch der Gangfischfang war ihnen vorbehalten.

Das buntschillernde Bild der Gegend am Untersee, das uns der Vortragende entwarf, legte einen ausgezeichneten Grund zum nachmittäglichen Besuch des Heimatmuseums Steckborn. Hier hat O. Wegmann im Bunde mit weitem heimatverbundenen Männern und unter aktiver Mitarbeit seiner Gattin im Laufe der Jahre ein imponierend reiches Sammelgut zusammengetragen. Die Anordnung der Gegenstände nach Berufen und Lebensbereichen war die ideale Ergänzung zu den Filmen des Vorabends

einerseits, zum gesprochenen Wort des Sonntagmorgen-Vortrags andererseits. Was Wunder, dass der Lehrlingsvater der Berninafabrik, der sich freundlicherweise als Filmoperateur zur Verfügung gestellt hatte, seine Lehrlinge ins Museum zu führen pflegt, um ihnen an der alten Drehbank und der Esse darzutun, wie ihre Väter Schlosser- und Schmiedearbeiten ausführten. Die Bekanntschaft mit den Stichen der einheimischen Kleinmeister Emmanuel und Hermann Labhardt bot einen weitem hochinteressanten Aspekt von Steckborn.

So verliessen wohl alle Teilnehmer die Unterseeegend bereichert durch vielfältige, neue Anregungen. A. Egloff-Bodmer

## Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

### Jahresbericht 1965

#### *A. Allgemeiner Bericht*

##### Vorstand und Mitgliedschaft

Zum erstenmal war es unserer Gesellschaft möglich, den Mitgliederbestand über die Zahl 1000 zu heben. Am 31. Dezember des abgelaufenen Jahres verzeichnete unsere Liste 1143 eingeschriebene Mitglieder (Abonnenten der Schweizer Volkskunde 1089, des Folklore 330, des Schweiz. Archivs für Volkskunde 654). Dazu kommen noch 59 Abonnenten auf unsere wissenschaftliche Zeitschrift, das Schweiz. Archiv für Volkskunde; es handelt sich meist um ausländische Bibliotheken und Institute.

Der Vorstand versammelte sich dreimal im Laufe des Jahres, wobei eine Sitzung gemeinsam mit den Herren des Ausschusses und den Abteilungsleitern im Rahmen der Hauptversammlung stattfand. Dabei wurden die laufenden Geschäfte erledigt. Der Vorstand beschloss unter anderm, in Deutschland eine Auslieferungsstelle für unsere Veröffentlichungen zu schaffen, und im Laufe des Jahres konnte mit dem Verlag Habelt in Bonn ein Abkommen getroffen werden. Wir hoffen, auf diese Art den Absatz unserer Bücher im Ausland zu heben.

Herr Dr. R. Vischer, der bis vor kurzem unsere Kasse verwaltet hatte, sah sich wegen Arbeitsüberhäufung gezwungen, auch als Mitglied des Vorstandes zurückzutreten. Wir möchten ihm nochmals unsern besten Dank für seine Mitarbeit in der Leitung unserer Gesellschaft aussprechen.

Auf ein Gesuch hin, das von unserm Vorstand gemeinsam mit dem Kuratorium für den Atlas der schweizerischen Volkskunde verfasst wurde, sprach uns der Stiftungsrat der Jubiläumsstiftung der Schweizerischen Bankgesellschaft den Betrag von Fr. 25 000.- zu. Dieser Betrag soll mithelfen, die Schwierigkeiten, die sich bei stets steigenden Herstellungskosten des Atlas immer drückender erweisen, zu überwinden. Wir sind dieser Stiftung für die grosszügige Schenkung zu grossem Dank verpflichtet.

##### Publikationen

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 61. Jahrgang, 4 Nummern (2 Doppelhefte).  
Schweizer Volkskunde (Korrespondenzblatt). 55. Jahrgang, 6 Nummern (1/2 und 3/4 als Doppelhefte).

Folklore Suisse (Bulletin). 53. Jahrgang (Nr. 1-4 in einem Heft);

54. Jahrgang, 4 Nummern (je 2 Doppelhefte). Wir werden uns weiterhin bemühen, den Rückstand in der Publikation des Bulletins nach und nach aufzuholen.